

Wiesenvogelschutz in Oberösterreich - Projekte für ein klangvolles Frühjahr in unseren Landschaften



Hans Uhl
4553 Schlierbach 285

„Je mehr der Formenreichtum und die Ausdrucksfülle der Natur zurückgehen, desto ärmer wird auch der Mensch an wirtschaftlichen Möglichkeiten, an Phantasie, an Menschlichkeit und an wesentlichen Aspekten seines Erkenntnisvermögens. Unmerklich entfremden wir uns den geheimnisvollen Kräften, die das Universum durchwirken. Die menschliche Seele zieht sich auf sich selbst zurück und verliert den Leben spendenden Kontakt mit den Gaben der Natur, die dem Menschen jahrhundertlang Orientierung und Stärke gegeben haben.“ (SWIMME u. BERRY 1999)

Der von Rachel CARSON (1996) vor 40 Jahren befürchtete stumme Frühling ist in manchen Agrarlandschaften fast Realität geworden. Stille ist allerdings nicht eingekehrt. Inzwischen ersetzen Verkehrs- und Maschinenlärm in den intensiv genutzten Talräumen nicht nur im Frühling Vogelgezitscher und Murmeln des Wiesenbaches. Um der bedrohtesten Gruppe unter den klangvollen Frühlingsboten, den Wiesenvögeln wieder neue Überlebenschancen zu geben, hat der WWF mit Unterstützung der Naturschutzabteilung des Landes Oberösterreich drei Jahre lang seine Arbeiten auf diesem Gebiet intensiviert. Die fachliche Grundlage dafür haben Mitarbeiter der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft am Biologiezentrum und von BirdLife durch ihre ehrenamtlichen Erhebungen geschaffen. Wenn von Teilerfolgen bei diesem Projekt berichtet werden kann, so haben sie entsprechend viele Väter. Genauso wenig sollte übersehen werden, wie stark Naturschutz gerade in der Kulturlandschaft von Faktoren wie soziale und wirtschaftliche Strukturen sowie kulturelle oder persönliche Werthaltungen geprägt ist. Aber der Reihe nach.

gang des Reproduktionserfolges führen. Kann aus benachbarten Gebieten keine Zuwanderung erfolgen, weil in weitem Umkreis keine Populationen oder keine mit Überschuss vorhandenen sind, sterben auch ehemals verbreitete Arten aus.

Besonders prekär ist die Situation für die so genannten „Arten der Kulturlandschaft“. Lebewesen, die sich über Millionen von Jahren vor dem Menschen entwickelt und erst in den letzten Jahrtausenden seinen Nutzungsformen angepasst haben, stehen jetzt vielfach vor dem Aus, zumindest in weiten Teilen Mitteleuropas. Ihnen helfen Schutzgebiete nur in Ausnahmefällen, weil sie eben bis vor kurzem weit verbreitet, das reich strukturierte Bauernland besiedelt haben. Fünf Beispiele dazu aus Oberösterreich.

Der Steinschmätzer und das Birkhuhn sind außerhalb der Alpen innerhalb



Abb.1: Heideleerche (Aufnahme in den Rodopen).



Abb.2: Raubwürger.

Foto: N. Pühringer

Zum Aussterben verurteilt?

Weltweit kämpft der Naturschutz derzeit mit der Schwierigkeit, Natur in mehr oder wenig kleinen Reservaten schützen zu müssen. Tierpopulationen können auf wenigen Naturinseln inmitten von flächendeckend übernutzten Agrar- und Siedlungslandschaften kaum erhalten werden. Nicht

einmal unser größtes Schutzgebiet, der Nationalpark Kalkalpen reicht aus, um Tierarten mit großen Raumansprüchen (große Säugetiere oder Greifvögel) dauerhaft ein Überleben zu garantieren.

Zu groß sind oft bestandsmindernde Einflüsse von außen (z. B. Störungsdruck, Verhinderung des genetischen Austausches etc.), die zu einem Rück-

gang von 50 Jahren nahezu vollständig ausgestorben. Die früher „Nachtigall des Mühlviertels“ genannte und dort ehemals verbreitete Heideleerche (Abb. 1), kommt nur mehr extrem vereinzelt vor. Mittlerweile ist das Brüten des in unserem Alpenvorland noch Mitte des Jahrhunderts weit verbreiteten Raubwürgers (Abb. 2) ebenso Geschichte, wie jenes seines na-

hen Verwandten, des Rotkopfwürgers (ERLACH u. MAYER 1968). Aus der Sicht moderner Menschen als stimmungsvoll geltende Landschaften, sind meist zu klein oder fragmentarisch, um anspruchsvollere Vogelpopulationen dauerhaft erhalten zu können. Alle in der Folge beschriebenen Wiesenvögel sind lang-

Wiesen beobachten, ist ihre Reproduktionsphase, also die Paarbildung, das Brüten und Aufziehen der Jungvögel engstens an den Lebensraum Wiese angepasst. Jeder kann sich vorstellen, wie stark diese Vogelarten während dieser Zeit vom Bauern und seinem Bewirtschaften der Brutwiesen abhängen (Abb. 5).

werden, dass ein erfolgreiches Erbrüten und Heranwachsen der Jungvögel ermöglicht wird.

Von Beginn an war klar, dass ein derartiges Pilotprojekt auch adäquate, teilweise neue Wege im Umgang mit Bewirtschaftern und regionalen Verantwortungsträgern zu entwickeln hat. Um die bisherigen, auf die Wiesenutzung bezogenen Förderungen, den Bedürfnissen der Wiesenvögel anzupassen, konnten gemeinsam mit DI Kunisch von der Naturschutzabteilung spezielle Richtlinien zur Auszahlung von Pflegeprämien in Wiesenbrüter-Gebieten entwickelt werden.

Entsprechend den vorhandenen Kapazitäten wurden die 4 Projektgebiete Freiwald, Maltsch, Pabneukirchen und Kremsauen ausgewählt. In anderen wichtigen Wiesenbrütergebieten wie Ibmer Moor, Irrsee oder Grabensee konnte fachliche Beratung und Öffentlichkeitsarbeit in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Projektträgern geleistet werden.



Abb. 3: Kremsauen: Strukturreiche Wiesenlandschaften sind selten geworden.



Abb. 4: Kremsauen: Bei großräumiger Betrachtung ist die Fragmentierung durch Verkehrswegebau, Siedlungstätigkeit und Ackerbau zu erkennen.

fristig durch ähnliche Trends akut gefährdet (Abb. 3 und 4).

Was sind Wiesenvögel?

Alle Vogelarten, die nicht nur bevorzugt ihre Nahrung im Grünland aufnehmen, sondern auch dort auf dem Boden brüten, können als Wiesenvögel bezeichnet werden. Anders als etwa der Weißstorch oder viele Drosselarten, die wir auch häufig in den

Ein Netz von Brutgebieten

Ziel des WWF Wiesenvogelprojektes ist es, ein Netz von Brutgebieten zu erhalten oder wiederherzustellen, das ein Aussterben der Leitvogelarten verhindern soll. Ob Naturschutzgebiet oder nicht ist dabei sekundär. Die menschliche Nutzung der Brutwiesen sollte auf möglichst vielen Teilflächen so weit an die Habitatansprüche der Bodenbrüter angepasst

Vogelzählungen als Basis für Vogelschutz

Durch die umfangreiche Datensammlung der Mitarbeiter der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft am Biologiezentrum ist eine ausgezeichnete Basis dafür geschaffen worden, Bestandsveränderungen und -trends feststellen zu können. In 24 bis 42 Brutgebieten wurden 1994, 1996 und 1998 bislang gezielte Erhebungen der brütenden Wiesenvögel vorgenommen (UHL u. a. unveröff.).

Diese Daten bilden die Grundlage für eine ganze Reihe von naturschutzfachlichen Entscheidungen und Projekten, bis hin zur Ausweisung von Natura 2000 Gebieten. Ohne ein derartiges Monitoring wäre es vielfach unmöglich, zu bewerten, ob Förderungsprogramme oder andere Habitatschutzmaßnahmen Sinn machen oder nicht. Auch an dieser Stelle sei allen Kollegen und Kolleginnen herzlich gedankt, die durch ihre ehrenamtlichen Zählungen einen wichtigen Baustein zum Schutz der heimischen Avifauna geleistet haben (s. a. Dank - Abb. 7).

Dieser Artikel will einer detaillierten Veröffentlichung der landesweiten Bestandsentwicklungen nach den kommenden Zählungen im Jahr 2000 nicht vorgreifen. Neben grundlegenden

Abb. 5:
Brachvogel-
Gelege: Mitten in
den Wiesen ein
schwer zu
schützendes
Nest.



den Trends aus den Zwischenergebnissen stützen sich die folgenden Aussagen vor allem auf die in den 4 Projektgebieten festgestellten Daten.

Großer Brachvogel (*Numenius arquata*)

Wie eng der Zusammenhang zwischen öffentlichem Bewusstsein und Erfolgen im Artenschutz sein kann, beweisen die Entwicklungen des Brachvogels. Vor 20 Jahren hat der WWF in unserem Bundesland diese größte heimische Limikole zum eigenen „Wappentier“ erkoren. Zwar haben wir in der Zwischenzeit auch das Aussterben des Brachvogels im Machland Nord bei Perg hinnehmen



Abb. 6:
Großer Brach-
vogel: Seine
Bestände zeigen
sich in OÖ. stabil
bis leicht
zunehmend..

Foto:
J. Zmölnig/
WWF



Abb. 7:
Mag. A.
Schmalzer
beim Birkhuhn-
Beobachten an der
südböhmischen
Grenze.

müssen, aber insgesamt ist er der einzige Wiesenvogel, der stabile bis leicht steigende Bestände aufweist (Abb. 6).

Die augenscheinliche Zunahme des Landesbestandes von 17 Paaren 1994 auf 28 Paare im Jahr 1998 ist teilweise bedingt durch höheren Erforschungsgrad. Jedoch lassen die besser vergleichbaren Daten sowohl am Irrsee als auch im Ibmer Moor (Mitt. K. Lieb) auf eine Bestandserholung schließen. Die erfolgreiche Besiedelung des Welser Flughafens durch ein Brachvogelpaar 1997 und 1998 (Mitt. M. Plasser) ist selbst für die Vogelkundler eine große Überraschung gewesen. Es ist zu vermuten, dass diese Neubesiedelung von den Kremsauern ausgeht, deren Brachvogelpopulation 1995 einen Höchst-

Abb. 8:
Moorwiesen an
der Zeller Ache -
noch Schutzbe-
darf für Wiesen-
vögel.



Winter an kleineren Feuchtflächen oder schlammigen Flussufern beobachtet werden.

Wie oben angedeutet, hat die Bekassine andere Ansprüche an ihr Bruthabitat als der Brachvogel. Sie toleriert zwar mehr Bäume in ihrem Brutgebiet, braucht jedoch einen bedeutend höheren Wasserstand, um dadurch genügend feuchten, stocherbaren Boden vorfinden zu können. Anders gesagt - aus maschinell genutzten Feuchtwiesen wurde die Bekassine überall dort verdrängt, wo die Feuchtflächen drainiert, der Wasserspiegel gesenkt und der Boden

stand von 5 Brutpaaren erreicht hat und in den Folgejahren wieder gesunken ist (UHL 1998). Ob das suboptimale Brachvogelhabitat „Flughafengelände“ dauerhaft besiedelt werden kann, bleibt abzuwarten.

In den Kremsauen arbeitet der WWF derzeit an der Gründung eines ca. 40 Hektar großen Naturschutzgebietes, das neben den zahlreichen Feuchtwiesenbewohnern natürlich auch für den Brachvogel langfristige Verbesserungen bringen soll. Dank der 15-jährigen Vorarbeiten, eingeleitet durch Konsulent G. Haslinger, verlaufen die Verhandlungen mit den Bewirtschaftern und Besitzern derzeit sehr konstruktiv.

Erfreulich ist jedenfalls, dass für 4 der 5 traditionellen Brachvogelgebiete derzeit Schutzverfahren eingeleitet sind. Lediglich für die Moorwiesen an der Zeller Ache (Abb. 8) existiert noch kein Vogelschutzprojekt. Unter den Schutzvorhaben besonders hervorzuheben ist das sowohl räumlich wie inhaltlich ungewohnt umfangreiche Euregio-Projekt „Wiesenbrüter“, in dem unter anderem ausgefeilte Landschaftspflegepläne für die Gebiete Grabensee, Eettenau und Ibmer Moor erarbeitet wurden (KUMPFMÜLLER unveröff.). Beispielgebend ist das Euregio-Projekt auch in seinem Ansatz, die Populationen grenzübergreifend gemeinsam mit Bayern und Salzburg zu bearbeiten.

Nachdem Schutzforderungen für die Brutgebiete des Brachvogels bereits 1966 erhoben wurden (MAYER u. WOTZEL 1967) und nach 20 Jahren Öffentlichkeitsarbeit des WWF scheint die Werthaltung sowohl bei vielen Verantwortungsträgern als auch Grundbesitzern jetzt so weit zu sein, dass zumindest für diese relativ anpassungsfähige und auf-



Abb. 9: Bekassine: Außer im Ibmer Moor vom Aussterben bedroht. Foto: J. Limberger

fällige Vogelart Ansätze für ein Schutzgebietsnetz entstehen. Bei Arten mit geringem Durchschnittsalter, geringerer Mobilität und Flexibilität bzw. höheren Ansprüchen an ihre Lebensräume sieht die Situation bei weitem besorgniserregender aus.

Bekassine (*Gallinago gallinago*)

Nur mehr an den Ufern des Graben- und des Irrsees, im Ibmer Moor und an der Maltsh kommt dieser Bodenbrüter regelmäßig vor. Die Überschwemmungswiesen der Schwarzen Aist werden unregelmäßig besiedelt. In den Kremsauen sind Vorkommen dieser Art 1984 in der Koa-serin 1993 vorläufig erloschen. Allerdings zieht die Bekassine (Abb. 9) in allen Landesteilen im Frühjahr und Herbst regelmäßig durch und kann dann und auch gelegentlich im



Abb. 10: Mit händischer Heuernte sind große Wiesengebiete nicht zu erhalten.

durch die schweren Maschinen verdichtet wurde.

Zum Teil bringt das den Naturschutz auch in ein Dilemma. Großflächig können heute offene Feuchtwiesenslandschaften nur mehr maschinell erhalten werden (Abb. 10). Eine maschinelle Bewirtschaftung mit modernen Geräten verdrängt jedoch fast zwangsläufig einzelne Arten, wie etwa die Bekassine. Hier ist mehr Mut zu neuen Schutzstrategien gefragt. Wiedervernässte Feuchtwiesen gänzlich der Sukzession zu überlassen kann in einzelnen Fällen ebenso zielführend sein (Abb. 11), wie eine sporadische Entfernung von Gehölzen aus Brachen, um deren Verwallung zu verhindern. Die Neuanlagen von Kleingewässern (Abb. 12), die Ausweitung bzw. das Abflachen von Entwässerungsgräben, das Schließen von Drainagen oder das Wässern von Wiesen im Frühjahr können je nach standörtlichen Voraussetzungen und Schutzpriorität erhebliche Verbesserungen für die Bekassine bringen. In Deutschland wurden Neu- bzw. Wiederansiedlungen dieser Art bei entsprechender Optimierung der Habitate mehrfach nachgewiesen (MICHELS u. WEISS 1996).

Der WWF versucht derzeit im Rahmen seines Interreg-Projektes im Natura 2000 Gebiet der Malsch Managementpläne zu initiieren und zu verwirklichen, die auf dieses letzte Brutvorkommen der Bekassine in einer oberösterreichischen Flussniederung besondere Rücksicht nehmen (siehe auch GREVOLATO). An der Schwarzen Aist ist es leider bislang nicht gelungen, mit den Nutzern der Brutwiesen eine einvernehmliche Lösung für eine späte Mahd zu erreichen.

1999 wurden in den Kremsauen gemeinsam mit dem Naturschutzbund neue Kleingewässer angelegt und Gräben abgeflacht, um der Bekassine und anderen Limikolen mehr und bessere Nahrungsflächen anzubieten. Jährliche händische Mäharbeiten sorgen dafür, dass diese kleinen Gewässer nicht verbuschen. Regelmäßig rastende und überwinterte Bekassinen und Zwergschnepfen (Abb. 13) bestätigen die Attraktivität derartiger Stellen. Eine Wiederbesiedelung des Gebietes ist aufgrund der Entfernung zu den nächsten Brutgebieten am Irrsee jedoch nicht sehr wahrscheinlich.



Abb. 11: Überschwemmungswiesen der Malsch - auch Nichtnutzung kann positiv sein.



Abb. 12: Anlage von Kleingewässern in den Kremsauen.



Abb. 13: Limikolen wie die Zwergschnepfe profitieren von den neuen Feuchtflächen.

Birkhuhn (*Tetrao tetrix*)

In der subalpinen Zone der heimischen Kalkalpen kommt das Birkhuhn in entsprechend offenen Landschaftsabschnitten noch verbreitet, jedoch nicht mehr häufig vor. Derzeit wird der oberösterreichische Bestand dort auf 100 bis 200 Hähne geschätzt (AUBRECHT u. BRADER 1997). Im Nationalpark wird derzeit damit begonnen, die Bestände aller vorkommenden Rauhfußhühner genauer zu erheben.

Die einzige außeralpine Birkhuhn-Population des Mühl- und Waldviertels lag trotz anhaltender Rückgänge seit 1945 im Jahr 1972 noch bei 550 balzenden Hähnen. Weiter anhaltende Rückgänge, verbunden mit ständigem Schrumpfen des Verbreitungsareals führten bis Anfang der 90er Jahre dazu, dass nur mehr 80-100 Hähne sich auf drei isolierte Vorkommen beschränkten (SCHMALZER 1995). Der überwiegende Teil lebt nach wie vor auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig. Jedoch auch hier gingen die Bestände von fast 70 Hähnen 1993 auf 13 im Jahr 1998 zurück (SCHMALZER 1999).

Im Freiwald (nördlichste Grenzgemeinden von Leopoldschlag bis Arbesbach im Waldviertel) lebt noch eine zweite Restpopulation, deren Bestandsgröße inklusive des tschechischen Anteils 1998 auf etwa 12 Hähne gesunken ist. Wenn es in den nächsten Jahren nicht gelingt, diesen rasanten Bestandseinbruch zu stoppen, verlieren Mühl- und Waldviertel eine ihrer charakteristischsten Vogelarten des 20sten Jahrhunderts. Seit Jahren laufen in beiden Bundesländern Maßnahmen, um diesen Trend zu brechen. In Niederösterreich bietet der Landesjagdverband Gelege- und Gesperre-Prämien für eine spätere Mahd an. Der NÖ. Landschaftsfond versucht im Rahmen eines Artenschutzprojektes ebenfalls die Brutwiesen des Birkhuhnes zu schützen. Der WWF hat in Oberösterreich seit 1989 ein 12 Hektar großes Birkhuhn-Brutgebiet gepachtet und versucht seit 1996 im gesamten Freiwald den Birkhuhnschutz voranzutreiben. Auf tschechischer Seite existiert bereits ein etwa 70 Hektar großes Naturschutzgebiet bei Pohori (Buchers).

Ohne länderübergreifende Schutzstrategien ist das regionale Birkhuhn-

Vorkommen nicht zu retten. So werden auch seit 3 Jahren die Gespräche mit den südböhmischen Behörden intensiviert, die großes Interesse an den Problemen zeigen. Die Beobachtungsdaten werden jetzt grenzübergreifend zusammengeführt.

Ursache für die Rückgänge sind in erster Linie Biotopveränderungen wie Drainagierungen der Moorwie-

der Prädation zum Opfer fällt. Ein Aussetzen der Immunisierung aus Artenschutzgründen ist hier jedenfalls zu fordern (SCHMALZER 1999).

Dem WWF ist es mit Unterstützung der Liebenauer Ortsbauernschaft und Jägerschaft gelungen, dass das Birkhuhn auf seinen Pachtflächen in den letzten 4 Jahren Brut-erfolge erzielen konnte - die einzi-



Abb. 14: Birkhuhn-Moor des WWF: 1997 wurden die ersten Fichten gerodet.



Abb. 15: Balzender Birkhuhn: Gelingt uns seine Rettung in letzter Minute?

Foto: Müller/WWF-A

sen, Rodungen von Gehölzen und Rainen, Beseitigung von Granitblöcken und Aufforstungen. Auf die Restpopulation wirken sich jetzt Störungseinflüsse aus touristischer Nutzung ebenso negativ aus wie die Tollwutimmunisierung des Fuchses. Letzteres hat zur Folge, dass ein Großteil der jungen Birkhühner noch während der Führungsphase

gen dieser Art im gesamten Mühlviertel. Mit den Arbeiten zur Entfernung von Fichtenforsten auf Moorstandorten wurde begonnen. Noch diesen Winter sollen sie auf fast 4 Hektaren fortgesetzt werden. Wir hoffen, mit der großflächigen Renaturierung des Moores und seiner Ausweisung als Naturschutzgebiet einen Beitrag zur Wiederaus-

breitung des prächtigen Birkhuhnes leisten zu können. 18 „Birkhuhn-Paten“ unterstützen den WWF bislang bei diesem Projekt mit einer jährlichen Summe von 1000 bis 2000 Schillingen. Nachahmer werden weiterhin gesucht!

Im Rahmen des laufenden Interreg-Projektes werden gemeinsam mit den Gemeinden Lösungen er-

Wachtelkönig (*Crex crex*)

Dank zahlreicher internationaler Schutzprojekte und der bundesweiten Bemühungen von BirdLife diesem europaweit bedrohtesten Wiesenvogel bei uns ein Überleben zu ermöglichen, nimmt die Bekanntheit dieser Rallenart derzeit zu. Im Freiwald betreibt der WWF in einem

Gosau, in der Ettenau, im Trauntal oder im Innviertel auf. Diese und weitere Beobachtungen von isolierten Einzelrufern haben eher mit der immensen Mobilität der Wachtelkönig-Männchen während der Brutzeit zu tun, als mit regelmäßigen Brutvorkommen. So wurde beispielsweise 1999 ein von tschechischen Kollegen im Böhmerwald singender und beringter Wachtelkönig nur 2 Wochen später 600 km weiter südwestlich in der Schweiz wieder gefangen (Mitt. J. Pykal).

Vermutlich hat der Wachtelkönig in unseren Urlandschaften offene und halboffene Lebensräume besiedelt, die von starker Dynamik geprägt waren, wie zum Beispiel Flussauen. Das bedeutet, er hat im Laufe seiner Evolution gelernt, ungewöhnlich rasch auf Veränderungen seiner Brutwiesen zu reagieren. Dies kann seine hohe räumliche Flexibilität auch innerhalb einer Brutsaison erklären. (FLADE 1997). Anders ausgedrückt: offensichtlich haben vor allem viele Männchen keine große Bindung an eine einmal bezogene Brutwiese und sind bei schlechten Bedingungen (z. B. frühe Wiesenmahd) gerne bereit, sich neue, teilweise weit entfernte Lebensräume zu suchen, wenn auch wiederum nur vorübergehend (Abb. 16 und 17).

Ein 1999 erstmals gestarteter Versuch, sich auch in Oberösterreich an den internationalen Beringungsprogrammen zu beteiligen, war prompt erfolgreich. Am 13. Juni wurden unter der Anleitung von N. Pühringer im Freiwald 10 Wachtelkönige beringt. Nahezu postwendend konnten die tschechischen Kollegen rückmelden, dass zwei davon 18 bzw. 22 Tage später, 50 km westlich, nahe Guglwald, auf tschechischem Gebiet wieder gefangen wurden (Mitt. P. Bürger). Diese Beobachtungen ergänzen jene der tschechischen Vogelkundler, die in ihrer jahrelangen Beringungstätigkeit 70 % ihrer Wiederfänge im Umkreis von nur einem Kilometer zum ursprünglichen Rufplatz belegen konnten (Mitt. J. Pykal). Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass der südböhmische Raum und die angrenzenden österreichischen Gebiete nachhaltig von einer für Mitteleuropa bedeutenden Wachtelkönig-Population besiedelt werden.

Während in Tschechien derzeit 1500 Wachtelkönig-Männchen geschätzt



Abb. 16: Beringter Wachtelkönig in Tschechien, Mai 1999.

Foto: J. Limberger



Abb. 17: Wachtelkönig Weibchen mit ca. 1 Woche altem Jungvogel.

Foto: J. Limbrunner/Birdlife

arbeitet, die helfen sollen, die Störungsprobleme durch den Tourismus (z. B. Langlaufen durch Winterruheplätze) zu minimieren. Gleichzeitig muss es aber auch darum gehen, nicht nur die Anliegen des Birkhuhnschutzes wieder mehr zu einer Verantwortung und Chance der regionalen Bevölkerung zu machen.

grenzübergreifenden Projekt auch für den Wachtelkönig gezielten Arten- und Habitatschutz.

Die Wachtelkönig-Vorkommen südlich der Donau sind in Oberösterreich in den letzten beiden Jahrzehnten nahezu völlig erloschen. Vereinzelt und sporadisch tauchen rufende Männchen noch in den Talwiesen bei



Abb. 18: Ungemähte Brutwiese des Wachtelkönigs, August 1999.

werden, kann Oberösterreich 1999 nur von einem Bestand von 40-60 berichten. Im Vergleich zu landesweit einem Wachtelkönig 1992 oder 6 Wachtelkönigen im Jahr 1994 zeigt sich allerdings eine enorme Steigerung. Der WWF versucht mit seinem Schutzprogramm im Freiwald die nachhaltige Wiederbesiedelung zumindest des Mühlviertels zu erreichen.

Dank der Unterstützung der Naturschutzabteilung war es möglich, ein Artenschutz-Projekt für den Wachtelkönig zu realisieren. Den Bewirtschaftern von Brutwiesen konnten einjährige Prämien von 7500 Schillingen je Hektar für eine verspätete Mahd ab 1. August angeboten werden. Die Landwirte erklärten sich darüber hinaus auch bereit, spezielle

Mäharbeiten durchzuführen (z. B. die Mahd von innen nach außen, um den Jungvögeln Fluchtmöglichkeit zu geben) und Beobachtungsdaten bekannt zu geben.

1998 wurden für 7 Brutwiesen derartige Verträge abgeschlossen. Die ersten, sicheren öö. Brutnachweise des Wachtelkönigs nach 8 Jahren in mindestens 3 Brutwiesen waren die durchaus beachtlichen Erfolge (Abb. 18, 19 und 20).

Im Juni 1999 stieg die Zahl der Wachtelkönige im öö. Freiwald auf 30 Rufer. In den darauf folgenden Gesprächen mit den Landwirten wurde für 17 Brutwiesen eine Mahdverzögerung vereinbart. In weiteren 5 Wiesen besiedelten die seltenen Bodenbrüter ungemähte Brachen. Der sensationelle Erfolg 1999 war, dass A.



Abb. 19: Späte Mahd einer Wachtelkönig-Brutwiese in Liebenau. Foto: A. Schmalzer

Schmalzer in 12 Wiesen brütende Weibchen nachweisen konnte und in zumindest 9 Wiesen Jungvögel. Bei den Schwierigkeiten, diese Nachweise zu erbringen, ist eine höhere Dunkelziffer zu vermuten.

180.000 Schilling an zusätzlichen Mitteln des Pflegeausgleiches waren notwendig, um 24 Hektar Brutwiesen zu schützen. Landesrat E. Haider hat auch für heuer diese Förderungsmöglichkeiten zugesichert. Nachdem die Bestände im Freiwald von fünf im Jahr 1996, über 20-29 1998, auf mindestens 30 Wachtelkönige im letzten Sommer gewachsen sind, darf wohl von einem sehr gelungenen Artenschutzprojekt gesprochen werden.

Wenn auch viele Fragen im Zusammenhang mit der Reproduktionsstrategie und der Populationsdynamik des Wachtelkönigs wohl erst in den nächsten Jahren besser beantwortet werden können, so ist doch schon heute davon auszugehen, dass der Wachtelkönig den Freiwald wieder nachhaltig besiedeln wird. Voraussetzung dafür sind allerdings die Langfristigkeit der Schutzprogramme und das Verständnis der beteiligten Landwirte.

Wiesenpieper (*Anthus pratensis*)

Der Wiesenpieper hat in den letzten Jahrzehnten von Norden her eine Ausbreitungswelle durch das Mühlviertel bis in die Voralpen vollzogen. Diese Entwicklung scheint noch nicht abgeschlossen. So konnten in den letzten Jahren „Neuentdeckungen“ von kleinen Brutpopulationen in Lagen ab 900 Meter Seehöhe im Attergau oder im Hintergebirge gemacht werden (STRAKA 1996).

Trotzdem ist der Wiesenpieper in allen Landesteilen extrem inselartig verbreitet. Die landesweiten Bestände liegen derzeit zwischen 200 und 500 Brutpaaren. Die beschriebene Ausbreitung könnte rasch zu einer nur vorübergehenden werden, wenn sich die im Mühlviertel zu beobachtenden Arealverluste verstärken. Vor allem Rückgänge in gut untersuchten Gebieten wie jene an der Malsch oder um Reichenau im Mühlkreis beweisen, wie sich die Habitatbedingungen in Mähwiesen zu Ungunsten des Wiesenpiepers verändern (Mitt. H. Rubenser). Auch Rückgänge



Abb. 20: Junger Wachtelkönig bei Mäharbeiten gefunden.

Foto: A. Schmalzer



Abb. 21: Wiesenpieper. : Ein oft übersehener Singvogel.

Foto: J. Limberger

im südwestlichen Oberösterreich (Kremsauen, Gleinkerau) geben zur Sorge Anlass (Abb. 21).

Über 30 % der heimischen Wiesenpieper kommen im Freiwald vor. Verteilt auf ein Netz von mehr als 15 Teilgebieten leben hier zumindest 70 Paare, eine der größten Populationen Österreichs. Dort, wo die Wiesen spät gemäht werden, also nach dem 1. Juli, haben sich die seltenen, kleinen Singvögel halten können. Dies trifft auf die meisten bachbegleitenden Feuchtwiesen in den Gemeinden Sandl und Liebenau zu.

Wie auch anderswo, ist im Freiwald der Wiesenpieper von der zunehmenden Intensivierung der Wiesennutzung betroffen. Bei Mahd Ende Mai oder in der ersten Junihälfte gehen regelmäßig Gelege und Jungvögel verloren. Noch kann dieser, in versteckten Bodennestern brütende Vogel diese Verluste ausgleichen mit Bruterfolgen auf den benachbarten, später gemähten Wiesen oder in den noch zahlreichen Wiesenbrachen.

Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*)

Im Unterschied zu den vorhin beschriebenen Arten, zählt das Braunkehlchen zu den Wartenjägern. Es stochert weder wie die Bekassine

im Boden, noch trippelt es Nahrung suchend wie der Wiesenpieper über die kurzrasigen Wiesen, sondern es jagt von erhöhten Warten aus nach Insekten. Das Braunkehlchen bevorzugt daher Flächen mit genügend vertikalen Strukturen. Optimalhabitate findet es in Brachen, die mit den stabileren Pflanzenresten aus den Vorjahren überstanden sind, in Feuchtwiesen mit genügend niedrigen Einzelhecken oder in dicht mit Zäunen gesäumten Weiden (Abb. 22).

Ältere Kollegen berichten, wie noch in den Sechzigern alle Voralpentäler von der Enns bis zur Salzach von diesem hübschen Singvogel besiedelt wurden. Heute stehen wir kurz davor, das Braunkehlchen südlich der Donau zu verlieren. Nur mehr in der Gleinkerau, der Kremsau, den Gosauwiesen, dem Gebiet um den Irrsee und in der Etenau finden wir Restpopulationen zur Brutzeit. Vereinzelt taucht zwar das, in einer breiten Front ziehende Braunkehlchen noch anderswo im Frühjahr singend



Abb. 22: Klein-Schöneben: Wartenreiche Braunkehlchenwiese..

auf. Meist handelt es sich dabei jedoch nur mehr um Durchzügler oder einzelne Brutpaare, die nach erfolglosen Brutversuchen bald wieder das Gebiet verlassen.

In den gut untersuchten, jedoch isolierten Kremsauen ist die Population von 14 Paaren 1990 auf nur mehr 3 Paare 1999 zusammengebrochen. Der viel zu geringe Bruterfolg von 0,55 flüggen Jungen je Brutpaar ist hier als Hauptursache für diese Entwicklung nachgewiesen (UHL 1996). Ein etwas besserer Bruterfolg in den Jahren 1997 bis 1999 hat zwar zu einer Verlangsamung des Rückganges geführt, kann diesen jedoch langfristig nicht aufhalten, wenn sich nicht großräumiger wieder ein Vorkommensnetz etabliert.

In der intensiver bewirtschafteten Gleinkerau bei Windischgarsten zeigt sich der Braunkehlchen-Bestand stabiler (Mitt. C. T o n g i t s c h). Die Ursache dafür ist nicht in einem besseren Bruterfolg zu vermuten, sondern in der Tatsache, dass hier in nur 12 Kilometern Entfernung die steirischen Ennswiesen beginnen, die noch eine größere Braunkehlchen-Population beherbergen (SACKL u. SAMWALD 1997). Von dort kann ein Populationsüberschuss auf kurzem Wege die Gleinkerau nachbesiedeln. (Abb. 23 und 24)

Deutlich anders stellt sich die Situation im Mühlviertel und hier vor allem in den höheren Lagen dar. Von Schwarzenberg im Westen bis nach Liebenau im Osten kommt entlang der Grenze zu Südböhmen das Braunkehlchen fast überall vor. Neben den noch teilweise geeigneteren Wiesenhabitaten ist dafür vor allem die Nähe zu Tschechien ausschlaggebend. Hier wurden noch 1989 zwischen zehntausend und zwanzigttausend Braunkehlchen geschätzt (STASTNY u. a. 1996). Eine Populationshöhe, die für westliche Agrarlandschaften fast unvorstellbar ist und die sich natürlich positiv auf das nördliche Mühlviertel auswirkt (Abb. 25).

So ist es leichter verständlich, warum alleine im Freiwald 50 % der derzeit bekannten Braunkehlchen Oberösterreichs leben. Von Leopoldschlag bis Liebenau wurden 1998 im Schnitt 130 Braunkehlchen-Reviere gezählt. Im Vergleich dazu waren es im gesamten Bundesland außer dem Mühlviertel nur mehr 50 Brutreviere! Besonders herausragend ist die



Abb. 23: Braunkehlchen - Männchen trägt Futter zum Bodennest. Foto: J. Limberger



Abb. 24: Braunkehlchen - Weibchen warnt bei herannahender Gefahr. Foto: J. Limberger



Abb. 25: Landschaft bei Hacklbrunn mit reichem Wiesenvogelvorkommen.

Population der Gemeinde Sandl, die mit 80 Revieren wohl zur „Braunkehlchen-Gemeinde“ Oberösterreichs ernannt werden sollte.

Erklärbar ist diese Ausnahmesituation neben der Grenznähe vor allem durch den hohen Anteil an nicht oder extensiv genutzten Wiesen in Sandl. Eine neue Erhebung des Gemeinderates zur Entwicklung des örtlichen Entwicklungskonzeptes erbrachte, dass 90 ha Wiesen nicht mehr bewirtschaftet und über 100 ha nur einmal pro Jahr gemäht werden. Exakt diese Wiesen sind die Lebensräume von Braunkehlchen und Wiesenpieper.

Allerdings macht die Statistik von Sandl auch auf eine andere Entwicklung aufmerksam, die weniger erfreu-

den Flächen weiter dem Aufforstungsdruck und der landwirtschaftlichen Intensivierung zum Opfer fallen, oder kann es Naturschutz, Raumplanung, Gemeinden und Besitzern gemeinsam gelingen, ihr Naturerbe zu erhalten?

Hauptleitart Braunkehlchen

Die bislang beschriebenen Vögel können als Leitarten für den Wiesenvogelschutz betrachtet werden. Als Hauptleitart für Oberösterreich eignet sich das Braunkehlchen am besten, da es mit wenigen Ausnahmen noch in allen Gebieten lebt, in denen Wiesenvögel vorkommen. Eine Ausnahme in dieser Gruppe ist das Birkhuhn, das auch Waldstrukturen im Jahreslebensraum braucht und das

Das im Osten Österreichs weit verbreitete Schwarzkehlchen war bei uns immer sehr selten. In jüngster Zeit wurde in Oberösterreich ein Großteil der wenigen Brutvorkommen aus Wiesenvogelgebieten gemeldet. So brütete diese Art in den letzten beiden Jahren in Liebenau, im Rückhaltebecken Teichstätt, der Ettenau, an der Zeller Ache und am Hallstätter Seeufer (Mitt. F. Burgstaller, K. Lieb und S. Stadler).

Die ebenfalls wärmere Regionen bevorzugende Graumammer ist in Oberösterreich in den 90ern beinahe vollständig verschwunden. 1998 konnten A. u. K. Zimmerhackl wieder einen Brutnachweis nahe der süd-böhmischen Grenze aus einem Wiesenvogelgebiet melden. Auch im



Abb. 26: Aufforstungen drängen die Wiesen zurück (Gugu).

Alle Fotos sind, wenn nicht anders angegeben, vom Autor.



Abb. 27: Aufforstung einer Moorwiese bei Klein-Schöneben.

lich ist. 140 Hektar Grünland wurden in den letzten Jahren aufgeforstet oder sind „von selbst“ wieder Wald geworden. Vielfach handelt es sich dabei um Feucht- oder Moorwiesen, die von hoher Bedeutung für den Naturschutz allgemein und für den Vogelschutz im Besonderen sind. Und diese Tendenz wird sich in diesen höheren Lagen, mit ihrem für die Landwirtschaft ungünstigen Klima und Böden mit geringerer Ertragsfähigkeit in den nächsten Jahren deutlich verstärken.

Damit ist für das Braunkehlchen wie für viele andere Lebewesen der Wiesen im Freiwald eines der Hauptprobleme der Zukunft bereits skizziert. Werden diese, für den oberösterreichischen Naturschutz so herausragen-

durch sein Vorkommen nahe der Waldgrenze in den Kalkalpen dort viel weniger als die anderen Arten von menschlicher Nutzung der Wiesen abhängt.

Weitere Seltenheiten unserer Wiesen

Jedoch gibt es darüber hinaus noch eine Anzahl weiterer Vogelarten, die von Wiesenschutzgebieten profitieren. Hierzu gehört auch jene Gruppe von Vögeln der Kulturlandschaft, deren Seltenheit oder Aussterben in Oberösterreich auch großräumige Ursachen hat, wie etwa Klimaschwankungen oder deren Grenzen des Hauptverbreitungsgebietes außerhalb unseres Bundeslandes liegen.

Rückhaltebecken Teichstätt und im WWF-Projektgebiet „Sepperl Auger“ wurde diese seltene Art brutverdächtig beobachtet.

In Wiesengebieten mit zusätzlichen Strukturen, wie Schilf, Einzelbüschen oder Heckenzügen, leben gebüschorientierte Vogelarten, die auf dem Boden oder in Bodennähe brüten. Auch für sie gilt Ähnliches wie für die Wiesenvögel im engeren Sinn. Erst späte Mahd, wenig Düngung und Störungsfreiheit ermöglichen erfolgreiches Brüten. So wundert es wenig, dass landesweit seltene Arten aus dieser Gruppe Wiesenschutzgebiete zum Überleben in der modernen Agrarlandschaft nutzen. Noch relativ häufig surren zum Beispiel die nachtaktiven Feldschwirle (Abb. 28) ihr ein-



Abb. 28:
Feldschwirl: Ein
seltener Sänger,
der von
Wiesenschutzge-
bieten profitiert.

Foto:
J. Limberger

töniges Lied an der Maltsch, in der Ettenau oder den Kremsauen. Dort kommt auch noch die schilforientierte Rohrammer mit bedeutenden Beständen vor, besiedelt aber auch die Ufer des Irrsees, das Ibmer Moor oder die Koaserin bei Peuerbach.

Auch während des Vogelzuges im Frühjahr und Herbst bieten nahrungsreiche Wiesenlandschaften willkommene Rastplätze. So nutzt die bei uns sehr rare Schafstelze (Abb. 29) kurzrasige und vernässte Wiesen gerne zur Nahrungsaufnahme. Die einzige heimische, bodenbrütende Eule, die Sumpfohreule (Abb. 30) taucht nur mehr selten im Winterhalbjahr bei uns auf. Mitte der 90er nutzte jeweils 1 Exemplar für mehrere Wochen im Winter die Wiesen der Kremsauen zur Jagd auf



Abb. 29 (oben):
Schafstelze: In
OÖ: vor allem
noch als
Zugvogel zu
beobachten.

Foto:
J. Limberger

die dort häufig vorkommenden Mäuse. Nicht ganz zufällig belegt der letzte oberösterreichische Brutnachweis der imposanten Sumpfohreule aus dem Jahr 1931, dass diese Art hier in Schlierbach früher gebrütet hat (AUBRECHT u. MAYER 1991).

Neue Wege im Vertragsnaturschutz im Freiwald

Für das Wiesenvogelprojekt im Freiwald konnten gemeinsam mit DI Kunisch von der Naturschutzbehörde spezielle Richtlinien zur Förderung von ökologisch wertvollen Flächen mit Vorkommen von Bodenbrütern entwickelt werden. Diese „Wiesenbrüterrichtlinien“ bewegen sich im Rahmen der her-



Abb. 30 (links):
Sumpfohreule:
Brütete in OÖ.
zuletzt 1931 in
Schlierbach.

kömmlichen Richtsätze für Pflegeprämien (Höchstsatz S 7.500 pro Jahr/ha).

„Speziell“ an den neuen Richtlinien ist, dass sie an die Schutzbedürfnisse der Wiesenvögel angepasst sind. Ein bausteinartiges Prämiensystem zielt

und Sandl waren parzellengenaue Nutzungserhebungen der 7 wichtigsten Brutgebiete (siehe Beispiel Gugu - Abb. 31). Nach Präsentationen und Beratung der Ergebnisse in den Fachgremien der Gemeinden erfolgten direkte Gespräche mit den Besitzern und Pächtern. Fehler im Informati-

wirte deutlich, aufgrund mangelnder wirtschaftlicher oder persönlicher Zukunftsperspektiven für den Betrieb, neue, mehrjährige Verträge einzugehen. Noch ungeklärte Probleme mit dem derzeitigen Förderungsinstrument ergeben sich zum einen durch die Nichtförderbarkeit von

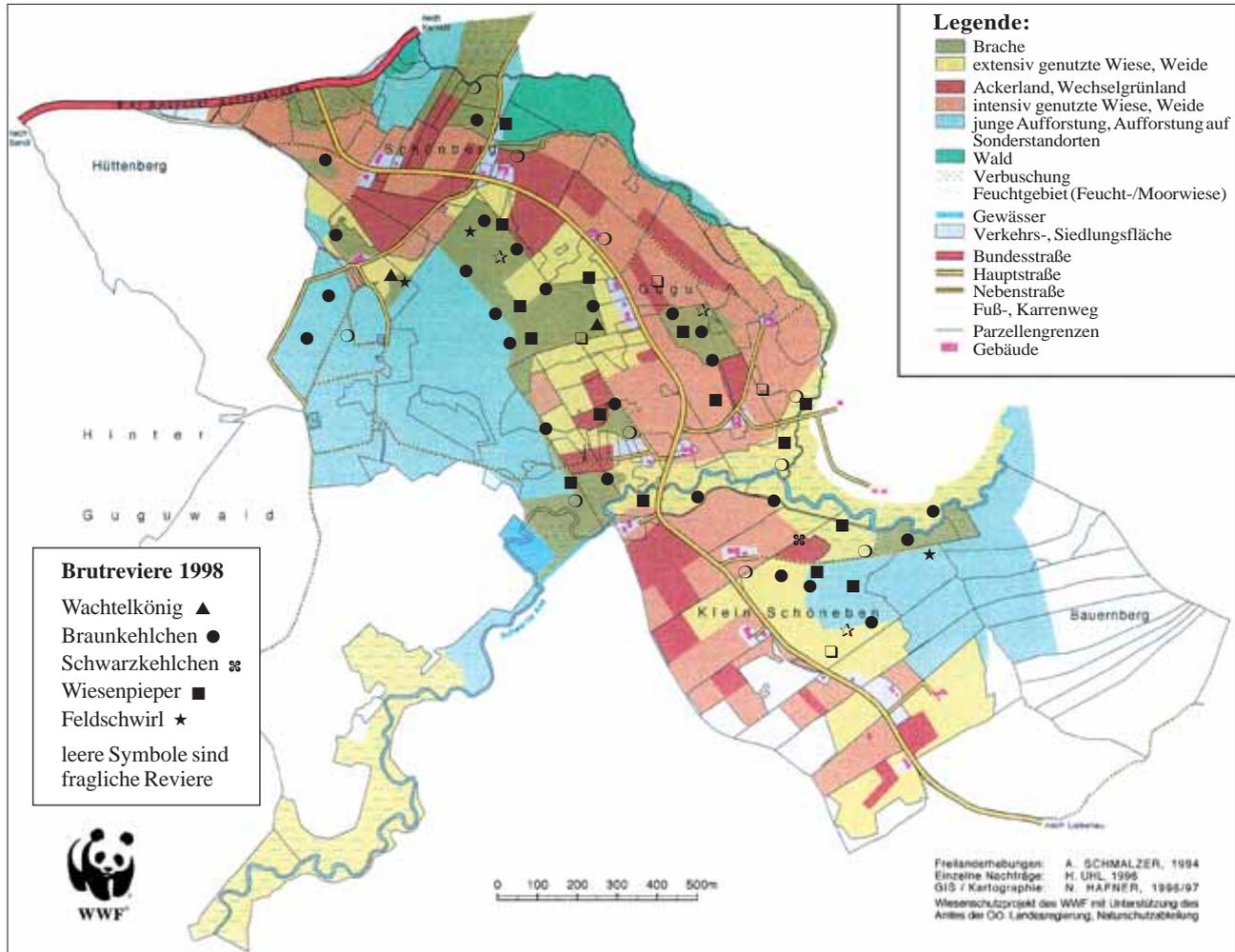


Abb. 31: Karte der Flächennutzung und Wiesenvogel-Brutreviere 1998 in Gugu bei Sandl; Beachte die hohe Dichte der Wiesenvögel auf Brachen und extensiv genutzten Wiesen!

darauf ab, Brutwiesen spät zu mähen (ab 1. Juli) und möglichst düngertfrei zu halten, letzteres jedoch nicht gänzlich auszuschließen. Frühjahrsarbeiten sollen zum Schutz der Erstgelege je nach Höhenlage vor dem 1. bis 20. April durchgeführt, eine zusätzliche Verbuschung verhindert werden. Neu ist auch die Förderungsmöglichkeit von Bachruhestreifen, die in mehrjährigen Abständen gemäht werden oder die Wiederaufnahme der Nutzung von länger nicht mehr bewirtschafteten Feuchtwiesen. Schwerpunkte des weiteren Bewertungssystems sind die Höhe des Pflegeaufwandes und des Ertragsentganges.

Grundlage für die Verhandlungen mit den Grundeigentümern in Liebenau

onsfluss und daraus entstandene Missverständnisse führten dazu, dass in der Gemeinde Sandl dem Projekt größere Skepsis entgegen gebracht wurde als in Liebenau.

Mit mehr als 50 Landwirten wurden Verhandlungen über die Möglichkeiten einer Extensivierung der Nutzung auf Teilflächen geführt. Mit 17 davon konnten fünfjährige Verträge für den Schutz von über 27 ha Brutwiesen vereinbart werden. Für weitere 7 ha laufen derzeit noch Verhandlungen. Dieses Programm wird weiterhin angeboten, sodass ständig Neueinstiege möglich sind.

In den vielen Gesprächen wurde die Schwierigkeit für zahlreiche Land-

langjährigen Brachen und zum anderen durch die ungelöste Frage der Verwendung von großen Mengen Mähgutes aus sehr spät gemähten Feuchtwiesen oder aus Brachen. Für beide Probleme sind Lösungsansätze dringend gefragt!

Als beispielgebend ist die Kooperation mit der Gemeinde Liebenau zu bezeichnen. Durch das Entgegenkommen der Bürgermeister R. Schwarzinger und E. Punz war es möglich, die Vorschläge des Projektes auch in den Prozess des örtlichen Entwicklungskonzeptes einzubinden. Mit Unterstützung der Gemeinde konnte im Frühjahr 1999 auch die internationale Tagung „Naturschutz grenzenlos“ in Lie-

benau erfolgreich veranstaltet werden.

„GREVOLATO“ - grenzübergreifender Vogelschutz

Hinter dem Kürzel GREVOLATO verbirgt sich das neue Vorhaben des WWF OÖ, im Freiwald „grenzübergreifend Vogelschutz, Landschaftschutz und Tourismus“ fördern zu wollen. Seit 1. Juni 1999 läuft das Projekt, das gemeinsam mit den Ländern Niederösterreich und Oberösterreich entwickelt wurde. Partner bei der Umsetzung sind die Forschungsgemeinschaft Wilhelminenberg, Abteilung Waldviertel, Mag. A. Schmalzer und WVN, DI M. Forstner in Arbesbach.

Zur Durchführung dieses Projektes haben vor allem 2 Erkenntnisse aus den bisherigen Erfahrungen geführt: Erstens können die seltenen Vogelpopulationen des Freiwaldes nur grenzübergreifend langfristig erhalten werden, weil sie eben eine Population sind und zweitens braucht der Vogelschutz in der Region eine Verankerung, die auch die wirtschaftlichen und sozialen Aspekte der Bevölkerung berücksichtigt (Abb. 32).

Derzeit wird eine Studie für die 11 beteiligten Gemeinden (Grenzgemeinden Leopoldschlag bis Moorbad Harbach) erarbeitet, die konkrete Projektvorschläge zur Verknüpfung der Interessen von Vogelschutz, Landschaftserhaltung und Förderung eines sanften Tourismus präsentieren wird. Um diese Tätigkeit in Zukunft stärker in der Region zu verankern ist geplant, im kommenden Frühjahr einen regionalen Trägerverein zu gründen. Interessierte werden gebeten, sich beim Projektleiter zu melden.

Der WWF versucht, alle Ziele und Maßnahmen rechtzeitig grenzübergreifend anzudenken und mit den tschechischen Behörden abzustimmen. Durch die neuen Pläne der süd-böhmischen Kollegen, einen großräumigen Naturpark Novohradske Hory unmittelbar im Grenzstreifen realisieren zu wollen, zeichnen sich neue positive Perspektiven einer Zusammenarbeit ab.

Auf Waldviertler Seite wurde in den letzten drei Jahren ein LIFE-Projekt zum Schutz von Feuchtgebieten abgewickelt und derzeit läuft das neue Projekt „Ramsar-Zentrum Waldvier-

tel“ an. Durch die Art dieser drei Projekte beweist der WWF, dass er hier neue Wege eines integrativen Naturschutzes gehen will, welche die Interessen der Region einbeziehen.

Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit

Der WWF hat von Beginn an versucht, die Anliegen des Vogelschutzes möglichst vielfältig der Bevölkerung näher zu bringen.

Über die Broschüre „Bedrohte Wiesenvögel Oberösterreichs“, die unter anderem an alle Gemeinden und dortige Umweltbeauftragte verteilt wurde, sollte ein breiteres Publikum auf die Probleme aufmerksam gemacht werden. Die Wanderausstellung „Schutz für den Wachtelkönig und sein Reich“ (Abb. 33*) wurde an 17



Abb. 32: Nur Länder übergreifend können Vogelpopulationen erhalten werden.

Aufstellungsorten präsentiert, jeweils mit Ankündigungen in ORF und Printmedien. 8 Presseaussendungen zum Projekt, 4 Radiobeiträge, ein Artenschutzfest in Linz und die bereits zitierte Tagung in Liebenau rundeten diese Arbeit ab.

In einigen Projektgemeinden wurden Diavorträge in Schulen und öffentliche Präsentationen veranstaltet. Über die Gemeindezeitungen konnten die Grundbesitzer über die neuen Förderungsmöglichkeiten informiert werden. Erste Versuche, mit interessierten Menschen der Region Feldexkursionen in den Brutgebieten durchzuführen, verliefen positiv, wobei

gerade hier noch großer Nachholbedarf festzustellen ist.

Die Zukunft des Wiesenvogelschutzes

Die mittelfristigen Strategien lassen sich aus dem bislang Gesagten unschwer ableiten. Zusätzliche Naturschutzgebiete, um unsere Wiesenvögel vor dem Aussterben zu bewahren, machen nur in Ausnahmefällen Sinn. Das trifft vor allem auf jene Gebiete zu, wo Wiesenvögel in besonders hohen Dichten vorkommen und langfristig Populationszentren gesichert werden sollen. Beispiele hierfür sind die Feuchtwiesen an der Maltsh, in Gugu oder an der Zeller Ache.

Überall, wo Wiesenvögel noch in einem weiter verstreuten Netz vorkommen oder in Landschaften mit sehr unterschiedlicher Nutzung braucht es andere Schutzstrategien. Hier sind vor allem großräumige Landschaftspläne gefragt, welche die verschiedenen Schutzgüter aufeinander abstimmen. Und hierfür braucht es ganz dringend interdisziplinäre Planungsansätze und Projekte, die örtliche und überörtliche Raumplanung, Naturschutz, Landwirtschaft etc. verbinden. Der gesamte Grenzstreifen des nördlichen Mühlviertels wäre aus Sicht des Wiesenvogelschutzes das dringendst zu bearbeitende Feld. Hier könnte nach dem Vorbild des ehemaligen BRD-DDR-Grenzstreifens ein „Grünes Band“ entstehen, das die Anliegen des Naturschutzes sehr stark in die weiteren Entwicklungsprozesse einbringt. Selbstverständlich leben solche Vorhaben auch von regionalspezifischen Förderprogrammen, ohne die eine Umsetzung kaum möglich sein wird.

Unsere Kulturlandschaft ist auch Ausdruck unseres Bewusstseins - und umgekehrt! So wichtig soziale Kontakte und Anerkennung oder wirtschaftliche Sicherheit für unsere persönliche Identifikation auch sein mögen. Es gibt nichts, was so vielfältig auf die menschlichen Empfindungen einwirkt, wie eine reich strukturierte Kulturlandschaft. Die Farben einer Landschaft in unzähligen Kombinationen, ihre Hör-, Geruchs- und Temperaturbilder prägen die Menschen, die darin leben (KONOLD 1996).

Unsere Aufgabe im Naturschutz muss es unter anderem sein, nicht nur die-

se emotionale und kognitive Verbundenheit wieder anzusprechen, sondern diese auch einzuarbeiten in die allzu oft bloß belehrende Vermittlung von Fachwissen über ökologische Wechselbeziehungen. Die Landwirte per Rundschreiben wissen zu lassen, dass auf ihren Wiesen der weltweit bedrohte Wachtelkönig brütet und er von später Mahd profitieren würde, ist eine begrüßenswerte Sache. In vielen Fällen wird jedoch erst das eigene Hören des eigentümlichen Gesanges dieser Wiesenralle oder das In-der-Hand-halten eines hilflosen Jungvogels bei der Mahd, den Bauern emotional berühren und überzeugen.

Was nicht heißen soll, dass nicht noch viel wissenschaftliche und naturschutzfachliche Arbeit zu leisten ist. Sie bedeutet die unverzichtbare

Problemen der Kommunikations- und Wahrnehmungsbarrieren zu finden sind (vergleiche STOLL 1999). Der Vorwurf aus den eigenen Reihen, „Bauern müssen befürchten, von den Naturschützern in eine neue Hörigkeit (nämlich jener der Naturschutzförderungen) getrieben zu werden“ (DORFNER 1998), geht somit weitgehend ins Leere.

Dass mehr und ausreichend Geld für die Erhaltung unseres Naturerbes zur Verfügung gestellt werden muss, ist eine latente und überaus berechtigte Forderung des WWF. Ebenso unbestritten ist, dass es darüber hinaus auch bäuerliche Strukturen auf möglichst vielen Ebenen zu unterstützen gilt, die eine Grundvoraussetzung der Erhaltung unserer Kulturlandschaft bilden. Jedoch eine Zusammenführung der auf den ersten Blick unver-

liche Grundlagen einer Region berücksichtigen. Mit seinem Interreg-Projekt GREVOLATO versucht der WWF Oberösterreich, hierfür neue, tragfähige Wege zu entwickeln.

Dank

Für das finanzielle Zustandekommen dieses Projektes ist den Verantwortlichen der Naturschutzabteilung des Landes, allen voran Hofrat Dr. Roland Ruckenstein und Dr. Gottfried Schindlbauer zu danken. Für die fachliche Betreuung und organisatorische Abwicklung waren DI Johannes Kunisch und Mag. Simone Hüttmeir verantwortlich. Ohne die ornithologischen, ehrenamtlich durchgeführten Grundlagen-erhebungen folgender Kollegen und unter der Leitung von Dr. Gerhard Aubrecht vom Biologiezentrum wäre dieser Stein jedoch erst gar nicht ins Rollen gekommen: Helmar Auer, Martin Brader, Fritz Burgstaller, Bruno Ernecker, Rudolf Grün, Mag. Heinrich Hable, Liselotte Hörl, Karl Huber, Erhard Kontur, Egon Lego, Karl Lieb, Josef Limberger, Mag. Kurt Nadler, Norbert Pühringer, Johann Resch, Herbert Rubenser, Mag. Alois Schmalzer, Dr. Susanne Stadler, Christine Tongsitsch, Alexander und Karl Zimmerhackl; ihnen allen, herzlichen Dank!

Literatur

AUBRECHT G., MAYER G. (1991): Liste der Wirbeltiere Oberösterreichs. 2.Fassung. Linzer biol. Beitr. 23(2): 787-836.

AUBRECHT G., BRADER M. (Hrsg. - 1997): Zur aktuellen Situation gefährdeter und ausgewählter Vogelarten in Oberösterreich. Vogelkd. Nachr. OÖ., Naturschutz aktuell, Sonderband 1997.

DORFNER E. (1998): NATURA 2000 - Chance für den Naturschutz?...oder für NGOs? Informativ Nr. 12: 3.

ERLACH O., MAYER G. (1968): Über das Vorkommen der Würger in Oberösterreich. Egretta 11: 28-40.

FLADE M. (1997): Wo lebte der Wachtelkönig (*Crex crex*) in der Urlandschaft. Die Vogelwelt 118(3-4): 141-146. Wiesbaden.

KONOLD (Hrsg. - 1996): Naturlandschaft - Kulturlandschaft - die Veränderung der Landschaften nach der Nutzbarmachung durch den Menschen. Landsberg, eco-med.



Abb. 33: Ausstellung: „Rettet den Wachtelkönig und sein Reich“. Foto: Schwarz-Schneebauer

Grundlage. Aber die Menschen und vor allem die Landwirte müssen nicht nur wissen, dass in prächtig blühenden Löwenzahnwiesen keine Vögel brüten können, sondern sie müssen es mit Naturschützern und Projekten zu tun bekommen, die auch soziale und kommunikative Kompetenzen aufweisen.

In neuen wissenschaftlichen Arbeiten über die Akzeptanz von Schutzgebieten wurde festgestellt, dass weniger ökonomische Aspekte für die Ablehnung von Schutzgebieten durch die lokale Bevölkerung verantwortlich sind, sondern die Ursachen der Ablehnung vielmehr in emotionalen und kulturellen Faktoren sowie in

söhnlich erscheinenden, ökonomischen Bedürfnisse einzelner Landwirte mit den Ansprüchen des Naturschutzes kann nur mit Prozessen gefördert werden, die zu einer ganzheitlichen Sichtweise beitragen. Der Schlüssel dazu liegt in konsequenter und authentischer Bildungs- und Vermittlungsarbeit.

Für den WWF wiederum kann das nur bedeuten, seine Schritte in Richtung eines integrativen Naturschutzes weiter zu forcieren. Integrativ meint hier nicht bloß länder- und staatenübergreifend, sondern meint vor allem auch Pilotprojekte zu initiieren, die Werthaltungen und Kultur sowie soziale wie wirtschaft-

KUMPFMÜLLER M. (1999): EUREGIO-PROJEKT „Wiesenbrüter“-Landschaftspläne für die Gebiete Oichten Rieder, Trumer Seen, Ettenau und Ibmer Moor. Bericht an die Salzburger Landesregierung und die OÖ. Landesregierung, unveröffentlicht.

MAYER G., WOTZEL F. (1967): Vorkommen und Bestand des Großen Brachvogels in Oberösterreich und Salzburg im Jahr 1966. Monticola 1(6): 49-60.

MICHELS C., WEISS J. (1996): Effizienzkontrolle der Feuchtwiesengebiete NRW anhand der Bestandentwicklung von Wiesenvögeln. LÖBF-Mitteilungen 2/1996: 17-27.

SACKL P., SAMWALD O. (1997): Atlas der Brutvögel der Steiermark. BirdLife Österreich - Landesgruppe Steiermark und Steiermärkisches Landesmuseum Joanneum, Graz.

SCHMALZER A. (1995): Zur Situation der Birkhuhnpopulation im österreichischen Anteil der Böhmisches Masse (Mühl- und Waldviertel). Naturschutzreport 10: 195-201.

SCHMALZER A. (1999): Artenschutzprogramm Birkhuhn - Aktuelle Bestandsentwicklungen des Birkhuhnes im westlichen Waldviertel und Umsetzungen von Schutzmaßnahmen in den Brutgebieten - Brutsaison 1998. Bericht an die NÖ. Landesregierung, unveröffentlicht.

STASTNY K., BEJCEK V., HUDEC K. (1996): Atlas hnizdniho rozsireni ptaku v Ceske republice 1985-1989. Pavel Prochazka.

STOLL S. (1999): Akzeptanzprobleme bei der Ausweisung von Großschutzgebieten. Frankfurt am Main, Peter Lang GmbH.

STRAKA U. (1996): Ornithologische Beobachtungen im Reichraminger Hinter-

gebirge in den Jahren 1994 bis 1996. Vogelkd. Nachr. OÖ, Naturschutz aktuell 4(2): 45-77.

SWIMME B., BERRY T. (1999): Die Autobiographie des Universums. München.

UHL H. (1996): Braunkehlchen in Oberösterreich oder vom unauffälligen Sterben eines bunten Vogels. ÖKO-L 18(1): 15-25.

UHL H. (1998): Wiesenbrütende Vogelarten der Kremsauen. Brutvogelbestände und Effizienz der Schutzmaßnahmen anhand der Siedlungsdichteerhebungen 1991-1996. Vogelkd. Nachr. OÖ, Naturschutz aktuell 6(1): 3-32.

UHL H. u. a. (1998): Bestandserhebung Wiesenbrütender Vogelarten in Oberösterreich. Bericht an die Ornithologische ARGE am Oö. Landesmuseum, unveröffentlicht.

BUCHTIPPS

VERKEHR

Birgitt NIEDLER, Reinhard AUERBACH, Jochen NAGELSCHMIDT, gerd OBERFELD, Willy RAIMUND: **Auto-Umweltliste 2000**. Wissenschaft & Verkehr Nr. 4/1999.

24 Seiten, 10 Abb., Preis: ATS 120,00; Bezugsadresse: VCÖ Verkehrsclub Österreich, Dingelstedtgasse 15, 1150 Wien, Tel.: 01/8932697, Fax: 01/9832431, e-mail: service@vcoe.at.

Die „Auto-Umweltliste 2000“ des VCÖ Verkehrsclub Österreich hat rund 300 der meistverkauften Autos nach ökologischen Kriterien bewertet und miteinander verglichen.

Das Ergebnis macht deutlich, dass die kleinen, leichten, niedrig motorisierten und daher treibstoffsparenden Fahrzeuge unter ökologischen Gesichtspunkten die Nase vorn haben. (Verlags-Info)

UMWELT

Wolfgang DANNINGER: **Grün im Dorf**. Teil 1 + 2.

Jeweils 36 Seiten, zahlreiche Abb., Preis: ATS 50,00 beide Broschüren bzw. ATS 25,00 einzeln. Bezugsadresse: Geschäftsstelle für Dorf- und Stadtentwicklung, Kärntnerstraße 12, 4020 Linz.

Die beiden Broschüren „Grün im Dorf“ der Landesbaudirektion vom Amt der Oö. Landesregierung befassen sich in Teil 1 mit dem Grün am Haus und ums Haus, im Teil 2 vor allem mit dem öffentlichen Grün sowie dem Landschaft gestaltenden und damit Landschaft prägenden Element der Bäume.

In anschaulicher Weise werden Möglichkeiten und Beispiele angeführt, was sowohl der Einzelle als auch etwa eine Gemeinde tun kann, um mehr Grün ins Dorf zu bringen, wobei ja eine entspre-

chende Vielfalt an Pflanzen – angefangen vom Blumenschmuck am Fenster oder Balkon, über eine Fassadenbegrünung und den Bauergarten bis hin zu Dorfteich, Blumenwiese, Hecke und Baum etc. – auch das Vorhandensein einer Tierarten-Vielfalt begünstigt, wovon letztlich auch wir Menschen in mehrfacher Hinsicht profitieren. Wunderschön sind auch die textbegleitenden Fotos! (Rudolf Schaubberger)

RECHT

Wolfgang LIST: **Kodex des Österreichischen Rechts**. Sammlung der Österreichischen Bundesgesetze. **Umweltrecht**.

1184 Seiten, Preis: im Einzelbezug ATS 950,00; 12. Auflage/Stand 1.8.1999; Orac 1999; ISBN 3-7007-1743-1.

Luftreinhaltung, Gewässerschutz, Umweltinformation u. s. f. sind die Themen dieses Bandes, welche z. B. im Gewerbe-recht, Dampfkesselrecht, Forstgesetz u. s. w. behandelt werden. Ein Bundesverfassungsgesetz für ein atomfreies Österreich wurde beschlossen.

PS: Im Vorwort appelliert der Bearbeiter Dr. W. LIST vom Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie an die zukünftige Regierung: *„Ein Weniger an Vorschriften ist – unverhältnismäßig – ein Mehr an Effizienz. MaW: Ein Weniger an Normen ist mehr Umweltschutz.“* (Rudolf Schaubberger)

NATURSCHUTZ

ÖSTERREICHISCHE NATURSCHUTZJUGEND HASLACH: **Unser Stammbaum wird 25 Jahre**. 1974 - 1999 Eine etwas andere Festschrift.

80 Seiten, 40 Abb., Preis: ATS 80,00 excl. Versand; Bezugsadresse: Österreichische Naturschutzjugend Haslach,

Grubberg 17, 4170 Haslach, Tel. und Fax: 07289/71493, e-mail: oenj.haslach@xpoint.at.

Auf 80 Seiten und in 40 Bildern gibt das Team der önj Haslach Einblick in ein Vierteljahrhundert Naturschutzarbeit. In launiger Weise stellen sich Initiator und Mitarbeiter vor und ziehen Bilanz; und diese ergibt Beachtliches! In 25 Jahren wurden 45 Hektar ökologische Inseln in der Mühlviertler Kulturlandschaft geschaffen und Meilensteine fach- und länderübergreifender Projektarbeit gesetzt – die Geschichte der önj Haslach ist eine Erfolgsgeschichte. Mit beispielhaftem Engagement haben sich die „Haslacher“ Betätigungsfelder erschlossen zu „Nutz und Fromm“ von Landschaft, Pflanze, Tier und Mensch.

Es geht, wie Karl Zimmerhackl, Gründer, Leiter und Koordinator der önj Haslach sagt, darum, „Lichter anzuzünden, die alleine weiterbrennen können“.

(Rudolf Schaubberger)

MENSCH

Christian VOGEL: **Anthropologische Spuren**. Zur Natur des Menschen.

256 Seiten; Preis: ATS 496,00; Stuttgart: Hirzel 2000. ISBN 3-7776-0976-5

Christian VOGEL, der 1994 verstorbene Anthropologe, hat die biologische Menschenkunde revolutioniert. Seine wissenschaftliche Unbestechlichkeit und sein genaues Bewusstsein für die Gefahren einer Verfälschung der darwinistischen Evolutionslehre haben eine Generation von Forschern beeinflusst.

Volker Sommer gibt in diesem Band Vogels wichtigste Aufsätze neu heraus: ebenso präzise wie souverän geschriebene Studien, die den Laien in die Welt der Evolutionsbiologie des Menschen einführen. (Aus dem Inh.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: [2000_1](#)

Autor(en)/Author(s): Uhl Hans

Artikel/Article: [Wiesenvogelschutz in Oberösterreich- Projekte für ein klangvolles Frühjahr in unseren Landschaften 3-18](#)